

Die Volksausgabe von Brehms Tierleben, der „kleine Brehm“, liegt jetzt im zweiten Bande der dritten Auflage vor, die Fische, Lurche und Kriechtiere umfassend. Der früher erschienene dritte Band (Vögel) wurde hier 85 (1913) 459 angezeigt. Da diese Volksausgabe nur einen Auszug aus der vierten Auflage der großen Ausgabe darstellt, ist die Anordnung des Stoffes die nämliche. Auch die Ausführungen über die psychischen Fähigkeiten sind wenigstens, wo diese zusammenfassend behandelt werden, recht gemäßigt wie im Hauptwerke. So wird S. 199 bemerkt, die Hirntätigkeit der Lurche sei früher meist überschätzt worden und ihre vermeintlichen bewußten und verstandesmäßigen Handlungen hätten sich durch sorgfältige Untersuchung als reine Reflexwirkungen erwiesen; immerhin bliebe noch Spielraum genug für die Annahme komplizierterer Leistungen in den individuellen Anpassungen dieser Tiere. Die Abbildungen sowie auch die Farbentafeln sind meist recht gut. Unter den photographischen Tafeln ist jene der Schildkröten (336) besonders bemerkenswert.

Ein künstlerischer Auszug aus Brehms Tierleben sind Brehms Tierbilder, ausgewählte Farbentafeln aus den Bänden der neuen großen Ausgabe. Bisher sind der zweite und dritte Teil erschienen mit je 60 Bildern, ersterer die Vögel, letzterer die Säugetiere darstellend. Die Haltung der Tiere und die Charakteristik ihrer Umgebung ist meist gut und naturgetreu gelungen. Unter den Säugetieren sind der Jaguar, der afrikanische Leopard und der Orang-Utang wahre Prachtbilder, unter den Vögeln der graue Fischreiher, der Steinadler und der große Paradiesvogel. Minder gut ist das Hochzeitskleid des Buchfinken gelungen. Bei den roten Flamingos fällt auf, daß nur einer der Vögel auf einem Beine steht. Einige der Vogeltafeln sind am Rande zu stark beschnitten. Der Preis dieser Kunsttafeln ist verhältnismäßig billig, zumal da auch jeder Tafel ein erklärender Text beiliegt.

Erich Wasmann S. J.

Deutsche Literatur.

Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch mit Motivübersichten und Quellennachweisen. Von Herm. Anders Krüger. 8° (VIII u. 484) München 1914, Beck. M 6.50; geb. M 7.50

Wilhelm Lindemanns Geschichte der deutschen Literatur. Neunte und zehnte Auflage, herausgegeben und teilweise neu bearbeitet von Dr. Max Ettlinger. Zwei Bände. 8° (XXVIII u. 1376; vierzig Bildertafeln) Freiburg i. B. 1915, Herder. M 13.50; geb. M 17.—

Geschichte des deutschen Romans bis 1800. Von Dr. Hubert Rauffe. [Sammlung Rösel 78] kl. 8° (VIII u. 172) Rempten 1914, Rösel. Geb. M 1.—

Die deutsche Romantik. Ein Vortrag aus dem Jahre 1912. Von Christoph Flaskamp. kl. 8° (60) Warendorf o. J. (1916), Schnell. M 1.—

Karl Domanig. Ein Beitrag zur Erkenntnis seiner Dichterpersönlichkeit und die tyrolische Literatur ab 1800. Von Anton Dörrex. Dritte, verbesserte und erweiterte Auflage. kl. 8° (248) Rempten 1914, Rböl.
M 2.80; geb. M 3.80

Wenn sich in der Dichtung eines Volkes am klarsten zeigt, bis zu welchem Grade es ihm gelungen ist, alle Verzweigungen seines Denkens und Strebens mit der Sonderart seines Menschentums einheitlich zu beseelen, dann ist heute, wo wir um eine neue Zukunft kämpfen, die Beschäftigung mit unserer literarischen Vergangenheit von nicht geringem Werte. Wilhelm Scherer sagt am Schlusse seiner „Geschichte der deutschen Literatur“: „Nur aus der ganzen Folge der Epochen unserer Geschichte erkennen wir die Anlagen, die in uns ruhen; und nur in der gleichmäßigen Ausbildung aller würde die Vollendung unseres Wesens bestehen. Sie wäre wohl erreichbar, wenn es gelänge, die verhängnisvolle Einseitigkeit, die uns so leicht entstellt, zu überwinden, die natürlichen Neigungen durch bewußte Arbeit zu beschränken und den Geist der ablaufenden Epoche in die kommende hinüberzureiten.“ Deshalb ist es erfreulich, daß sich die für weitere Kreise bestimmten Hilfsmittel zur Ausnutzung unseres dichterischen Besizes auch in den Kriegsjahren vermehrt haben.

Krüger hat das 1882 in Leipzig erschienene „Lexikon der deutschen National-literatur“ von Adolf Stern vollständig umgearbeitet. Er schreibt „vornehmlich“ für die „jüngeren Kollegen, Bibliothekare, Studenten, Lehrer, Buchhändler, Journalisten und Bücherfreunde“. Außer den deutschen Dichtern der Vergangenheit und Gegenwart werden sowohl ältere Dichter des Auslandes wie Vertreter der Wissenschaft so weit behandelt, als es ihre Bedeutung für die deutsche Literatur zu fordern schien. Überall werden die wichtigsten Linien des Lebensganges eingetragen, die Werke mit den nötigsten bibliographischen Angaben aufgeführt, die Erläuterungsschriften verzeichnet und zuletzt noch die Dichtungen namhaft gemacht, die den gerade behandelten Schriftsteller oder seine Werke irgendwie zum Gegenstand haben. Ferner bietet das Lexikon besondere Artikel über dichterische Gestalten, Motive und Stoffe, über die wichtigsten literarischen Begriffe und über die literarischen Beziehungen von Städten, Landschaften und geschichtlichen Persönlichkeiten.

Das Werk gibt also denen, für die es zunächst berechnet ist, aber auch den eigentlichen Fachleuten, eine Fülle von Aufschlüssen, die sonst an weit zerstreuten Stellen zu suchen wären. Daß trotz der großen, dankenswerten Arbeit des Verfassers noch manche Ungenauigkeiten und Lücken übriggeblieben sind, versteht sich von selbst. Die können, wie bei allen Büchern solcher Art, nur allmählich verschwinden, vorausgesetzt daß der Bitte des Vorwortes, die Benutzer möchten dazu mithelfen, reichlich entsprochen werde. Einige Wünsche für die Behandlung der noch zu wenig berücksichtigten katholischen Literatur hat P. v. Dunin-Borkowski hier schon geäußert (87 [1914] 565). Es wird gut sein, daß auch ältere katholische Schriftsteller sich denen anschließen, die der Verfasser im Vorwort einlädt, „das nötige Material“ zur Prüfung für die Aufnahme vorzulegen.

Neben Ergänzungen und Einzelberichtigungen dürften indes einige grundsätzliche Änderungen in Erwägung zu ziehen sein. Der Verfasser erklärt, der Schwer-

punkt seiner „mehr mühsamen als selbständigen Arbeit“ liege „nicht im Urteil“, sondern „in der knappen Auskunft“. Richtiger wäre es wohl, das eigene Urteil soviel wie nur möglich durch allseitige Auskunft über fremde Urteile zu ersetzen. Dem Benutzer des Werkes ist ohne Zweifel mehr gedient, wenn er in den Charakteristiken der einzelnen Dichter möglichst genau den Durchschnitt der einschlägigen Sonderuntersuchungen findet, als wenn er die Meinung Krügers kennen lernt. Für die älteren Schriftsteller hat Krüger dieses Verfahren einzuhalten gesucht. Doch wäre die Grundlage etwas breiter zu nehmen gewesen. Ein Vergleich auch nur der Gesamtdarstellungen der deutschen Literaturgeschichte zeigt ja ohne weiteres den starken Einfluß der Weltanschauung auf das literarische Urteil. Deshalb hätte Krüger, wenn er „die Bewertung der jetzigen Forschung“ geben wollte, auch die besten unter den katholischen Darstellungen sorgfältiger benützen müssen.

Der für diese Umgestaltung nötige Raum ließe sich leicht dadurch gewinnen, daß unter den lebenden Dichtern eine strengere Auswahl getroffen würde. Nur die sollten aufgenommen werden, über die bereits eine ansehnliche Literatur befehlt; diese Literatur wäre dann selbstverständlich anzuführen. Bei allen andern Dichtern reichen die Literaturkalender (der allgemeine von Kürschner und der nicht zu übersehende katholische von Reiter-Menne) vollständig aus. Damit verlöre sich von selbst die von Krüger beklagte Schwierigkeit eines eigenen Urteils über die Dichtung der Gegenwart; die ganze Kraft könnte der wahrlich nicht geringen Aufgabe genauester und allseitiger Berichterstattung gewidmet werden, und so entstünde allmählich ein Hilfsmittel, das bisher fehlt.

Ein Beispiel für das langsame, siegreiche Wachsen eines guten Buches bietet Lindemanns Literaturgeschichte. Auf Anregung Benjamin Herders entstanden und 1866 zum ersten Male erschienen, hat sie nun 50 Jahre lang zahllosen jungen und alten Lesern eine Wertung des deutschen Schrifttums nach katholischen Grundsätzen geboten. Im Feuer der Kritik und im Reifen neuer Erkenntnisse ist sie immer gediegener geworden, und schließlich hat sie auch bei Fachleuten anderer Richtung hohe Anerkennung gefunden. Max Ettlinger, der schon die vorige Auflage bearbeitet hatte, ist diesmal unter Wahrung der Lindemannschen Grundlagen doch so weit gegangen, daß „nur wenige Seiten“ unberührt geblieben sind. So ist im ganzen überall der Anschluß an die heutige Forschung hergestellt.

Nach dem Vorworte scheint der Kriegsbeginn die Arbeit am letzten Teile des Werkes gestört zu haben. Jedenfalls fehlen nach 1850 die Meister der wissenschaftlichen und rednerischen Prosa, denen in den übrigen Abschnitten ein besonderes Kapitel eingeräumt und in der Einleitung eine entsprechende Berücksichtigung zugesichert wird. In das Register wären wohl noch mehr Schlagwörter aufzunehmen, z. B. Juden, Märchen, Naturalismus, Neuklassizismus. Die der Hauptsache nach von Karl Goedeke übernommene Einteilung des Stoffes hat den großen Vorteil, daß sie durch literarische Wandlungen und nicht zunächst durch Ereignisse der übrigen Geschichte bestimmt wird. Doch wären die jeder Gruppe eigenen Merkmale wohl noch klarer herauszustellen und namentlich im Inhaltsverzeichnis zu schärfer charakterisierenden Überschriften zu verdichten. Durch

Beigabe von Annalen oder durch einen die Entwicklung hervorhebenden Ausbau des Inhaltsverzeichnisses könnte vielleicht die Linienführung des Werkes heilsam geregelt, sicher aber ein sehr nützlicher Gesamtüberblick geboten werden.

Hoffentlich wird bei der Neuauflage keine Ungunst der Verhältnisse den Arbeiter hindern, der Vollendung so nahe zu kommen, wie er selber es wünscht. Schon jetzt hat durch seine geschickte und fleißige Hand der neue Lindemann vor dem Jugend- und Volksbuch von Brugier ein weiteres Wachstum an wissenschaftlicher Vertiefung, vor dem umfangreichen Prachtwerk von Salzer die vielen und genauen bibliographischen Nachweise voraus. Dabei ist das Buch in einer kraftvoll lebendigen, dem jeweiligen Stoffe glücklich angepaßten und oft aus ihm schöpfenden Sprache geschrieben.

Auf ein bisher mit ungenügendem Erfolg bebautes Teilgebiet der deutschen Literaturgeschichte wagt sich Hubert Rauffe. Durch geschätzte Untersuchungen über die deutschen Nachwirkungen des spanischen Schelmenromans war er mit der erzählenden Dichtung unseres 17. und 18. Jahrhunderts näher vertraut geworden. Für den Roman von Wieland bis Goethe machten gute Vorarbeiten anderer eine Zusammenfassung nicht eben schwer, während für die Jahre vor dem Dreißigjährigen Kriege, namentlich für die an den Anfängen des Prosaromans stehenden Volksbücher, die Forschung seit langem nicht mehr die Teilnahme zeigt, die einst die Romantik geweckt hat.

Wenn sich nun auch aus diesen Vorbedingungen naturgemäß eine gewisse Ungleichheit in Rauffes neuer Arbeit ergibt, so verrät sich doch überall das sichere Zugreifen des geschulten Fachmannes. Die Lebensschicksale der Dichter werden nur ausnahmsweise erzählt. In erster Linie ist der Blick auf die Werke, besonders ihre Beziehungen zueinander und zum Ausland, eingestellt. Dadurch kommt es dann von selbst zu einer Charakteristik des Inhalts und der Darstellung, und so entsteht auf engem Raum ein reiches Bild. Doch ist die Ausführung nicht überall so deutlich, wie die Einleitung sie vorzeichnet. Wie z. B. der Amadis und Richardson, so erfahren auch manche Vertreter des deutschen Romans zunächst eine zu geschlossene Behandlung, weshalb bei ihrer Einordnung in den Gesamtbau Wiederholungen unvermeidlich werden. In fremden Wörtern zeigen sich manche Ungenauigkeiten. Da die „Sammlung Kösel“ auch von jüngeren Lesern benutzt wird, so hätte sich der sittliche Ernst, den der Verfasser durchaus nicht verleugnet, hier und da wohl noch bestimmter ausprägen und dadurch der literarischen Würdigung einen volleren Gehalt geben dürfen.

Wo Rauffe endet, beginnt Flaskamp. Sein gedankentiefer und sprachlich schöner, aber etwas schwerflüssiger Vortrag versucht eine Geschichtsphilosophie der Romantik. Aus dem von allen Kennern zugegebenen Universalismus des romantischen Grundgedankens leitet er die von den romantischen Theoretikern selber reichlich bestätigte Folgerung ab, daß die deutsche Romantik im Gegensatz zum wirklichkeits-scheuen, geschichtlich und philosophisch kurzfristigen Klassizismus die einheitliche Durchbringung alles göttlichen und menschlichen Seins verlangt, deshalb den vollen Zusammenhang mit unserer Vergangenheit wahrt und die volle Herrlichkeit

unserer Zukunft anbahnt. Dieser Universalismus läßt die deutsche Romantik notwendig zu einer katholischen Bewegung werden; denn nur in der katholischen Religion schienen den führenden Denkern der Romantik die einheitliche Erfassung aller Wirklichkeit vollzogen.

Nach diesen Anschauungen, für die auch ich vor fünf Jahren hier eingetreten bin (81, 171—179), ist die Erkenntnis unabweisbar, daß im katholischen Deutschland die von der Romantik ersehnte Bildungshöhe auch heute noch nicht allgemein so gewertet wird, wie es unserer Behauptung im öffentlichen Leben frommen würde. „Was die Romantik schließlich erstrebte und forderte“, sagt Flaskamp mit Recht, „das müßte auch das katholische Deutschland tun, an seine frühere organische Kultur wieder anknüpfen und die neuuropäische liberale Bildung nicht einfach in sich aufnehmen und so ständig in vielfältigem Kompromiß seiner Bildung mit seinen religiösen Überzeugungen und geschichtlichen und alltäglichen Erfahrungen leben, sondern, wie die ersten Christlichen, dann die romanisch- und deutsch-mittelalterlichen Jahrhunderte die antike, diese neuuropäische Bildung umformen, in die höhere Ordnung des Lebens wieder einformen, aus den Gesetzen dieser höheren Ordnung erneuern, das ganze Leben mit ihrem Geiste durchsäuern“ (55).

Auf die Wiederkehr einer solchen „gesunden, geläuterten Romantik“ hat auch der bedeutende Dichter und bedeutende Mensch seine Hoffnung gesetzt, dem Anton Dörner auf das kaum geschlossene Grab eine stattliche Werbeschrift legt. Als dritte Auflage bezeichnet sie sich insofern, als ihr in den schweizerischen „Monatrosen“ und in den „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren“ zwei ganz kurze Fassungen vorausgegangen sind. Diesmal gibt Dörner zunächst auf 24 Seiten einen knappen Abriss der Tiroler Literatur „ab“ 1800. Er beleuchtet darin gut das Mißverhältnis zwischen dem Reichtum an Tiroler Dichtern und der Armut an Tiroler Lesern sowie das weitere, daß außerhalb Tirols gerade die Dichter am meisten Anklang gefunden haben, in deren Werken echte Tiroler am wenigsten von ihrer angestammten Art sehen. Das ist zum Teil leider das Schicksal Domanigs und daher eine Rechtfertigung für die Aufnahme dieses Abschnittes. Der auch sonst nicht glücklich geformte Buchtitel läßt freilich die Aufdeckung engerer Beziehungen zwischen Domanig und der tirolischen Literatur erwarten.

Der Hauptteil des Werkes (25—195) beschreibt Domanigs Leben und Dichtung. Wir hören von seiner alten Familie, seinen fröhlichen akademischen Jahren in der Innsbrucker „Austria“ und in Straßburg, seinen philosophischen Studien in Rom, seinem Amtleben und seinem schönen, kinderreichen Heim in Wien. Der edle, warme Ernst seiner Persönlichkeit wird fühlbar, die Ziele seines Strebens, seine Erfolge und Mißerfolge werden festgestellt, und dann werden der Reihe nach seine Werke mit ausführlicher Benutzung der zeitgenössischen Beurteiler gewürdigt. Den Schluß des Buches bilden ein Verzeichnis der Arbeiten von und über Domanig und eine Auswahl von literarischen Huldigungen, die ihm in verschiedenen Zeiten seines Lebens gewidmet wurden.

Obwohl unmittelbar nach dem Tode des Dichters von seinem jugendlich begeisterten Freunde selbstverständlich keine ruhig wissenschaftliche Untersuchung ge-

fordert werden darf, sind doch die Grenzen von Domanigs Begabung nicht verwischt. Und wenn es Dörner noch nicht gelungen ist, seinem Buche das Vorläufige einer Stoffsammlung ganz zu nehmen, so sprüht es doch von Leben und eigenem, treffendem Urteil. Sein Hauptwert liegt darin, daß es die Kraft und Schönheit einer Dichtung anschaulich macht, die im Volkstum und in der Religion wurzelt, und daß es uns deutschen Katholiken den nicht nach Gebühr geschätzten Dichter nahe bringt, der uns mahnend gesagt hat: „Jährlich viermal in den Quatemberzeiten betet die katholische Kirche eigens um gute Priester: begreife man darunter nur auch jene vates, die man einst im weiteren Sinne so genannt hat, und die nicht selten das Werk des eifrigsten Priesterlebens überdauern, es ergänzen oder zerstören“ (21).

Jakob Overmans S. J.

Deutsche Gebete. Wie unsere Vorfahren Gott suchten. Ausgewählt und herausgegeben von Br. Barbo. Mit einem Vorwort von Universitäts-Professor Dr. Engelbert Krebs in Freiburg i. Br. kl. 12° (XIV u. 208; 1 Titelbild.) Freiburg 1916, Herder. Kartoniert M 1.50; geb. M 2.40 und M 4.60

Von einem doppelten Standpunkt aus betrachtet verdient das kleine Buch Beachtung: vom literarisch-wissenschaftlichen und vom religiös-asketischen. Br. Barbo hat hier unter den Gebeten und frommen Gesängen des ausgehenden Mittelalters die schönsten und ansprechendsten ausgewählt, die einzelnen Stücke zu Gruppen gereiht und das Ganze in geschmackvoller Beschränkung auf das Wesentliche und bleibend Wertvolle zu einem handlichen Büchlein zusammengestellt. Die einzelnen Beiträge sind zum Teil ausgezeichnet durch den Hauch echter Poesie. Begeisterte Mystiker, einfache Männer und Frauen aus dem Volke, hochsinnige Dichter und von der Kirche anerkannte Heilige sind in dieser Sammlung mit ihren frommen Geisteserzeugnissen vertreten. Wie schlicht und markig zugleich ließt sich „Kriegers Morgengebet“ von Walter von der Vogelweide! Wie rührend kindlich mutet das „Abendgebet der Mutter“ von Heinrich von Laufenberg an! Wie demütig und gottergeben erscheinen die Gebete für Kranke aus alten asketischen Handschriften und Erbauungsbüchern! wie trostreich jene für Sterbende!

Der Herausgeber legt Wert auf die wissenschaftliche Zuverlässigkeit seines Werkes und versäumt daher auch nicht, immer die Quellen anzugeben, denen die Stücke entnommen sind. Es „ist der wissenschaftliche Charakter insofern geblieben, als nur aus gesicherten Ausgaben der Texte oder aus den ersten Quellen selbst geschöpft wurde“ (Aus der Verlagsanzeige). Unter dem literarischen Gesichtspunkt darf man daher diese Veröffentlichung mit ungeteilter Freude begrüßen.

Nach dem Vorwort und auch nach der ganzen Anlage des Büchleins zu schließen, verfolgt indes Br. Barbo mit seiner Arbeit höhere Ziele als lediglich die Befriedigung ästhetischer Wünsche und Forderungen; er wendet sich nicht an ein Publikum von Kunstfreunden, sondern an gläubige Väter. Dieser praktische Zweck zeigt sich schon im Inhaltsverzeichnis recht deutlich: Morgengebete, Abendgebete, Mißgebete, Beichtandacht, Kommunionandacht, Zum Leiden Christi, Marien-